

Verbundkatalog Kalliope

Fehlmeldungen und Irrtümer in den beiden Aufsätzen "Thomas Mann auf Menschenjagd" und "Buddenbrooks verklagen Thomas Mann" von C.R.Martin...

Mann, Erika

Kilchberg, 1958-09-05

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

FEHLMELDUNGEN UND IRRTUMER

in den beiden Aufsätzen

"THOMAS MANN AUF MENSCHENJAGD" und "BUDDENBROOKS VERKLAGEN THOMAS MANN"

von

C.R. Martin

(WELT AM SONNTAG, 1. und 7. Juni 1958)

1.) "Es (BUDDENBROOKS)", schreibt C. R. Martin, "sollte nicht ein grosser Roman werden wie etwa die Bücher von Tolstoi...etc."

Dies ist unstimmig, denn "es" sollte ursprünglich überhaupt kein Roman werden, vielmehr eine "Knabennovelle". "Ich erinnere mich wohl", berichtet Thomas Mann in seinem Artikel, ZU EINEM KAPITEL AUS "BUDDENBROOKS" (1947), "dass, was mir ursprünglich am Herzen gelegen hatte, nur die Gestalt und die Erfahrungen des sensitiven Spätlings Hanno waren, - ... Da aber ein epischer Instinkt mich trieb, ab ovo zu beginnen und die gesamte Vorgeschichte mitaufzunehmen, so entstand statt der Knabennovelle... ein als Familien-Saga verkleideter Gesellschaftsroman..."

2.) "Das Schicksal Hannos ist nur dann besonders", behauptet C. R. Martin, "wie das Schicksal des jungen Thomas Mann... wenn er, der Schwächling, den Starken, wenn er, der Kränkliche den Gesunden gegenüber gestellt wird." Die Behauptung ist irrig, da Thomas Mann niemals ein Schwächling und niemals ein Kränklicher gewesen ist. De facto hat, bis auf ein paar "Grippen" und "Influenzas", wie sie jedermann gelegentlich befallen, mein Vater niemals eine ernstliche Krankheit zu überstehen gehabt, bis er, in seinem 71. Jahre, jener äusserst ernsthaften Lungenoperation ausgesetzt war. Er befand sich damals erstmalig in einem Krankenhaus, und zum ersten Mal in seinem Leben wurde er operiert. Wie Martin dazu kommt, ihn als "Schwächling" und als einen "Kränklichen" zu bezeichnen, bleibt unerklärt.

3.) Martin berichtet, Heinrich und Thomas Mann hätten ursprünglich BUDDENBROOKS als Gemeinschaftsarbeit geplant und tatsächlich mit dem Schreiben schon begonnen, als Heinrich des Planes müde ward und das Ganze hinschmiss. Fast überflüssig zu bemerken, dass an dieser "Martinade" kein wahres Wort ist. Von allem Anfang an war BUDDENBROOKS ausschliesslich die Sache von Thomas Mann, und seine Zusammenarbeit mit Heinrich ging nicht weiter, als dass er "das Vorhaben mit ihm besprach" (vide Katalog der Sonderausstellung "Deutsche Dichtung um 1900" des Schiller Nationalmuseums in Marbach und die Briefstelle dort - Seite 20/21: "... und ich erinnere mich auch, dass ich das Vorhaben mit meinem Bruder Heinrich besprach, mit dem ich damals in Italien zusammen lebte.")

4.) Martin spricht von einem "Dienstmädchen, das Thomas und seine Geschwister aufgezogen hatte." Kennte er den Roman BUDDENBROOKS auch nur leidlich genau, er wüsste, dass die dort als Ida Jungmann (wahrer Name Ida Springer) agierende Figur durchaus kein "Dienstmädchen", vielmehr, zunächst, als die Kinder noch klein waren, deren Erzieherin, später aber die hochgeschätzte Hausdame und geliebte Vertraute - besonders von Tony - war oder ist.

5.) Indem er sich auf das Buch von Viktor Mann, WIR WAREN FÜNF¹, stützt und bezieht, stellt Martines als die Wahrheit hin, Thomas Mann habe, als es ihm darum ging "das Wort" zu finden, - jenes entsetzliche "Wort", welches Herr Permaneder am Ende seiner Gattin, Tony, zugeschrien, sich Rat bei dem kleinen Bruder geholt. Dieser, des Bayrischen kundiger als Thomas, habe denn auch auf die Frage, was "ein Münchner Spiessbürger", der "von seiner vornehmen Lübecker Frau bei Schäkereien mit dem Dienstmädchen ertappt", wohl sagen würde, wie aus der Pistole geschossen, geantwortet: "Geh zum Deifi, Saulud'r, dreckats!". Nun entspricht nicht nur diese Anekdote den Tatsachen nicht, - nein, Thomas Mann selbst hat, zunächst in DIE DEUTSCHE WOCHE, München, das lebenswürdige Gedächtnisbuch seines soeben verstorbenen Bruders in so pietätvoll-milder, wie bestimmter Weise als Quellenmaterial durchwegs disqualifiziert. Unter dem Titel "Richtigstellung" erschien der betreffende Aufsatz auch in dem posthum publizierten Essayband, NACHLESE (S. Fischer 1956).

6.) Herr Martin schildert das Manuskript von BUDDENBROOKS als "einen hohen Papierstapel - ziemlich grosse, mit steiler Schrift beschriebene, doppelseitig linierte Geschäftsbogen." Die Schilderung ist falsch, und zwar in den beiden wichtigen Punkten. Die Schrift meines Vaters ist "niemals" steil" gewesen, vielmehr zeigte sie früh die Neigung, von rechts oben nach links unten abzufallen, - eine Neigung, die freilich zur Zeit von BUDDENBROOKS so stark noch nicht ausgeprägt war, wie bereits ein paar Jahre später. Ueberdies aber: das doppelseitig beschriebene BUDDENBROOKS-Manuskript war nicht auf liniertem, wohl aber auf "hochkariertem" Quartpapier" entstanden. (vide Dr. Paul Scherrer*, "Bruchstücke der Buddenbrooks-Urhandschrift und Zeugnisse zu ihrer Entstehung", Sonderdruck zum 75. Geburtstag von Frau Katia Mann, 24. Juli 1958)

*Dr. Paul Scherrer, Bibliothekar der Eidgenössischen Technischen Hochschule, Zürich, und Vorstand des THOMAS MANN-ARCHIVS ebendort. Der Sonderdruck wurde in das Septemberheft der Neuen Rundschau (1958) übernommen. Im übrigen ist festzustellen, dass diese ausserordentlich dankenswerte Veröffentlichung von Dr. Paul Scherrer, die wir noch mehrmals zitieren werden, in all ihren Bestandteilen auf Dokumenten beruht, die längst vor den Veröffentlichungen des Herrn Martin im T.M.-Archiv der ETH, Zürich, hinterlegt waren. Es ist kaum erfindlich, wie ein Journalist, der sich anschickte, für ein seriöses Blatt wie die WELT AM SONNTAG, zwei Mammutaufsätze über BUDDENBROOKS zu schreiben, es verabsäumen konnte, sich mit dem Thomas Mann-Archiv ratsuchend in Verbindung zu setzen.

7.) Als pure Wahrheit übernimmt Herr Martin den von dem längst verstorbenen Schriftsteller Arthur Holitscher stammenden Kaffeehausklatsch, wonach Thomas Mann ihm (Holitscher), mit dem er sich soeben "angefreundet, wirklich angefreundet" habe, kaum hatte der neue Freund seine (T.M.'s) Wohnung verlassen und war unten auf der Strasse unterwegs, mit Operngläsern nachgestarrt hätte, da er ihn literarisch zu verwerten gedachte. De facto dürfte die Bekanntschaft meines Vaters mit Holitscher aus dem Jahre 1898 datieren (spät im Oktober 1897 und in Rom begann T.M. an BUDDENBROOKS zu arbeiten und nach seiner Rückkehr erst, als er bereits mehrere vorlesbare Kapitel zu Papier gebracht, ging Holitscher bei ihm in München aus und ein und nahm, zusammen mit Kurt Martens, an mehreren Vorlesungen aus dem Romane teil). Holitscher aber fing erst an, die Geschichte mit den "Operngläsern" zu verbreiten, als er meinte, in der Novelle TRISTAN (1902) aufs gehässigste porträtiert worden zu sein (Schriftsteller Spinell). So verliert sich die bis zur Lächerlichkeit unglauwbwürdige Substanz eines Geschichtchens, das C. R. Martin uns als historisch erhärtetes Faktum serviert. Auch ist die Zuverlässigkeit Holitschers ganz allgemein sehr gering: in seiner LEBENSGESCHICHTE EINES REBELLEN, etwa, versichert Holitscher, er höchst persönlich habe die BUDDENBROOKS "als Mann im Militärlazarett lag mit einem enthusiastischen Brief an S. Fischer" gesandt. (vide Dr. Paul Scherrer, "Bruchstücke der Buddenbrooks-Urhandschrift und Zeugnisse zu ihrer Entstehung", Sonderdruck zum 75. Geburtstag von Frau Katia Mann, 24. Juli 1958) Die Unwahrheit dieser Versicherung ist zu allgemein bekannt, als dass ich hier weiter auf sie eingehen müsste. Dr. Paul Scherrer, in der erwähnten Schrift, bemerkt anschliessend: "Helfen uns hier die nun zugänglichen Dokumente, die in der Literatur um Thomas Mann nicht selten wuchernde legendäre Umrangung zurückzuschneiden, so tritt durch sie umso deutlicher die bei Dichtern ungewöhnliche Wirklichkeitstreue und Zuverlässigkeit der Aussagen Manns hervor."

8.) Herr Martin lässt wissen, Thomas Mann habe sich selbst als "missratenen" Bürger gesehen. Diese phantastische Unterstellung ist allenfalls dann zu erklären, wenn man sich erinnert, dass TONIO KRÖGER - eine Figur, mit der der jugendliche Autor sich so deutlich identifiziert - von seiner klugen Freundin Lisaweta Iwanowna gelegentlich ein "verirrter Bürger", "ein Bürger auf Irrwegen" genannt wird. Auf den gewaltigen Unterschied zwischen den Begriffen "missraten" und "verirrt" hinzuweisen, erübrigt sich wohl.

9.) "Und nun bleibt nur noch Hanno", resümiert Herr Martin, "... der schon gar nicht mehr an sich selbst glaubt, der Lebensuntüchtige, der Lebensunfähige, der so jung stirbt ... etc." Aber Hanno stirbt durchaus nicht, weil er "so gar nicht an sich selbst glaubt". Er stirbt, weil ihn das Leben ekelt, in all seiner brutalen Gemeinheit und weil er sogar "das Glück" nicht will, wenn es ihm einmal zufällig in den Schoss fällt, dieses ordinäre und moralisch durchaus nicht fundierte Glück. Obendrein aber schreibt Thomas Mann in dem schon erwähnten Vorwort, ZU EINEM KAPITEL AUS "BUDDENBROOKS": "Die Herausgeber dieses Bandes erklärten die Wahl des Schul-Kapitels aus meinem Jugendroman auch noch mit folgenden Worten: 'this chapter shows young Buddenbrook in relation to his masters at the school, in such a light, that, it seems to us, it is representative of one phase of your thought and writing that has many times been presented, that is to say, the tyranny of the authoritarian over an individual less extroverted and more sensitive. It gives a picture of a German school, many years before this element in German life became violently clear to many outside of the country.' - Sehr gut, aber ich habe von jungen, höher gearteten und musisch veranlagten Engländern Bekenntnisse über die Leiden ihrer Schuljahre vernommen, - Leiden, die an unvergesslicher Bitterkeit nicht im geringsten hinter denen Hanno Buddenbrooks zurückstanden; und es gibt literarische Schilderungen des Milieus französischer Schul-Internate, deren kritisch-demonstratorische Wut die Klassen-Szenen in BUDDENBROOKS weit hinter sich lässt ... Die Kritik des Lebens, der Wirklichkeit und auch der menschlichen Gesellschaft durch die Kunst, - ist sie denn nicht immer eine Kritik, geübt von einem kleinen Hanno?" Man sieht, es geht hier weit eher um "die Kritik des Lebens, der Wirklichkeit und auch der menschlichen Gesellschaft durch die Kunst", als um irgend einen dekadenten Schwächling, der nun einmal zu armselig veranlagt gewesen wäre, um den Anforderungen, die - zu Recht! - an ihn gestellt worden wären, zu genügen.

10.) Die kleineren Schludereien, die Herr Martin auf dem Kerbholz hat, und die einen beinahe glauben machen könnten, er habe BUDDENBROOKS gar nicht gelesen, sondern sich nur ein "digest" des Romans verschafft, verdienen es nicht, unter einer eigenen Ziffer aufgezählt zu werden. Erwähnt sei immerhin, dass Martin die so populäre Figur der TONY durchwegs TONI schreibt und dass er weder den Haupt- noch den Untertitel korrekt zu nennen weiss. Mit ziemlicher Regelmässigkeit heisst bei ihm das Buch DIE BUDDENBROOKS (statt, richtig, BUDDENBROOKS) und der Untertitel heisst

DER VERFALL EINER FAMILIE (statt, richtig, VERFALL EINER FAMILIE). Weit wichtiger als diese Fehler, charakteristisch wie sie sind, ist aber ein Irrtum, der sich, sehr prominent, im Zentrum des zweiten Aufsatzes breit macht. "Drei Jahre lang", so kolportiert Martin, "von 1915-1918", habe sogar "offene Feindschaft" zwischen den Brüdern (Heinrich und Thomas) gewaltet. Die blosse Vorstellung, die in der Tat um diese Zeit verfeindeten Brüder möchten sich in genau dem Augenblick versöhnt haben, da, im Spätherbst 1918, mein Vater meinen Onkel Heinrich als den "Zivilisationsliteraten" so bitterlich, wie gramvoll verhöhnte (BETRACHTUNGEN EINES UNPOLITISCHEN), ist so absurd, dass man wiederum versucht ist, dem Journalisten Martin jedwede Kenntnis der Biographie von Thomas Mann abzusprechen. Natürlich fand die Versöhnung im Laufe der zwanziger Jahre erst statt.

11.) Viel Wesens macht Martin von einem Auftritt, den, ihm zufolge, Thomas Mann auf einem Münchner Postamt erlebt habe, als er wünschte, das BUDDENBROOKS-Manuskript auf tausend Mark versichern zu lassen. Kaum habe der Postbeamte gehört, so fabuliert Martin, "es handele sich 'nur' um beschriebene Blätter, lehnte er eine so hohe Versicherung ab. Aber Thomas Mann bleibt eisern. Er kann ein Paket versichern lassen, so hoch wie er will. Der Postbeamte schüttelt den Kopf, aber er muss sich fügen. Die Bestimmungen geben Thomas Mann recht." Man vergleiche mit dieser dramatischen Schilderung meines Vaters eigene Wiedergabe des kleinen Vorkommnisses in seinem "Lebensabriss" (1925): "Eben weil es nur einmal vorhanden war, erste und einzige Niederschrift", erzählt mein Vater, "entschloss ich mich zu einer Postversicherung und setzte neben die Inhaltsangabe 'Manuskript' eine Wertsumme auf das Paket: ich glaube gar tausend Mark. Der Schalterbeamte lächelte." Nichts also von irgendeiner Streiterei und davon, dass der Postbeamte sich schliesslich "fügen musste." Welcher Postbeamte der Welt hätte sich denn auch wohl ohne Not einer so illegalen Unbotmässigkeit, wie die Verweigerung einer Paketversicherung dies gewesen wäre, schuldig gemacht ?

12.) Nach Empfang des BUDDENBROOKS-Manuskripts habe, so belehrt uns Martin, der Lektor des S. Fischer Verlages, Moritz Heimann, meinem Vater geschrieben. Schon wieder falsch! S. Fischer selbst war es, von dem die erste Reaktion kam und Heimann wurde erst später in die Korrespondenz eingeschaltet.

13.) Herr Martin gibt sich den Anschein, als sei er im Besitz des zwölfseitigen, mit Bleistift aus dem Militärlazarett geschriebenen Briefes, mittels welches mein Vater Herrn S. Fischer, der ihn ersucht hatte, BUDDENBROOKS auf die Hälfte zu kürzen, davon zu überzeugen suchte, dass der Roman ungekürzt erscheinen müsse, oder aber er habe keinerlei Aussicht auf Erfolg. In Wahrheit ist jener Brief, worin "der melancholische Soldat, der da auf dem Rücken lag" (LUBECK ALS GEISTIGE LEBENSFORM - 1926 -) Fischer "auseinandersetzte, dass der grosse Umfang eine wesentliche Eigenschaft des Buches sei und dass man es verpusche, wenn man damit nach seinem Willen umgehe", - in Wahrheit, also, ist dieser Brief abhanden gekommen, als die "Nationalsozialisten" Deutschland "übernahmen", und Herr Martin hat ihn nie vor Augen gehabt.

14.) Auch die folgende Korrespondenz mit dem S. Fischer Verlag hat er nie vor Augen gehabt, obgleich all diese Briefe und Postkarten sich im Zürcher Thomas Mann-Archiv befinden und jedem sachlich interessierten T.M.-Forscher dort zugänglich sind. Ohne viel Federlesens verkündet also Herr Martin, die Antwort des Verlages auf jenen langen Brief meines Vaters sei essentiell die folgende gewesen: "Die Bedenken beständen zwar noch immer. Aber wenn Thomas Mann es wünsche, werde man sein Buch so, wie es sei, herausbringen." Abermals - zum vierzehnten Mal! - irrt hier ein Journalist, der es sich zur Aufgabe gemacht, das Schicksal der BUDDENBROOKS, ihre Herstellungsgeschichte und die Schwierigkeiten, denen der Roman zunächst begegnete, wahrheitsgetreu zu schildern. Nach mehreren Briefen, nämlich, die in der Folge mein Vater vom Verlage erhielt, werden BUDDENBROOKS zwar angenommen, doch schlägt mit allem Nachdruck der Verlag (vertreten nunmehr durch Moritz Heimann) einige Aenderungen vor, auf die mein Vater auch schliesslich eingeht, weil die Vorschläge ihn überzeugen. Es handelt sich da um 23 Seiten, die geändert, oder auf denen geändert wurde, sodass mein Vater eben diese Doppelseiten aus dem Manuskript ausschied, um sie, in verwandelter Gestalt, dem Manuskript wieder einzufügen. Die 23 nicht verwendeten Blätter befinden sich heute im Besitze des Thomas Mann-Archivs. Uebrigens stammt die letzte Nachricht, die T.M. vor dem entscheidenden Brief Fischers vom Verlage erhielt, nicht von Moritz Heimann sondern von dem Herausgeber der NEUEN DEUTSCHEN RUNDSCHAU, Oscar Bie. Und eben diesen Bie hat mein Vater später seinen "Entdecker" genannt (Vorwort zu seinen STORIES OF THREE DECADES, London 1936).

15,) Offenbar in der Absicht, um jeden Preis "sensationell" zu wirken, erfindet Herr Martin einen Prozess, den mein Vater in Sachen BUDDENBROOKS zu bestehen hatte. "Ganz besonders ärgern sich diejenigen Leute, die Buddenbrook heissen", so will er uns glauben machen. "Sie hängen Mann

sogar einen Prozess an." Nun hat es nicht nur in Lübeck keinerlei "Leute" gegeben, die "Buddenbrook" hiessen, - von einem Prozess, den irgendjemand - und sei es ein Mitglied der innerhalb der künstlerischen Gesetze teilweise wirklich "porträtierten" Familie - gegen Thomas Mann angestrengt hätte, ist niemals die Rede gewesen. Ob, freilich, die WELT AM SONNTAG Martins Aufsätzen Raum gegeben hätte, wäre der Skribent durchwegs bei der unsensationellen Wahrheit geblieben, ist noch die Frage.

16.) Seine, selbst für einen Journalisten seines Niveaus überraschende Verantwortungslosigkeit und Unkenntnis fast sämtlicher "einschlägigen" Tatsachen, verrät Herr Martin besonders durch die Mitteilung, mein Vater habe seinen Aufsatz BILSE UND ICH geschrieben, weil ein Lübecker Staatsanwalt das Buch BUDDENBROOKS mit den Novellen, AUS EINER KLEINEN GARNISON eines gewissen Leutnant Bilse verglich. Niemand zwang Herr Martin, den Leutnant Bilse und sein Machwerk in die Artikel einzuflechten, deren Gegenstand Thomas Mann und dessen Roman BUDDENBROOKS war. Sprach er aber einmal von Bilse, so musste er wissen, dass AUS EINER KLEINEN GARNISON gleichfalls ein Roman war und ist, und dass es sich hier keineswegs um "Novellen" handelte.

17.) Eine neue Pikanterie von besonderer Wirksamkeit scheint Herr Martin darin zu sehen, dass nicht nur "diejenigen Leute, die Buddenbrook heissen", bei den Gerichten Schutz suchten, sondern dass auch, - wie es in einem fettgedruckten Zwischentitel heisst, - "TANTE 'TONI' SICH EMPÖRT." Nun, die Aufmachung des Zwischentitels mag Sache der Redaktion sein, doch ist er dem Martinschen Text entnommen, und zeigt, zum siebzehnten Male, dass dieser Journalist nicht der Wahrheit die Ehre zu geben, vielmehr künstlichen Staub aufzuwirbeln wünscht. Meine liebe Grosstante Elisabeth, nämlich, ist zwar ganz im Anfang und ganz "intern" natürlich ein wenig pikiert gewesen über gewisse Ähnlichkeiten der TONY-Figur mit ihrer eigenen Person, doch hat ein Familienstreit niemals stattgefunden, und in der Folge war die Tante ein so beliebter, wie geschmeichelter Logiergast in unserem Hause.

18.) Bis zum Ende geht es hochdramatisch her in den Artikeln des Herrn Martin. So schreibt er zum Beispiel: "Dann kommt Hitler an die Macht, nationalsozialistische Rowdies stürmen Thomas Manns Münchner Villa...etc." Unwahr! Unser Haus in der Poschinger Strasse wurde "ordnungsgemäss" beschlagnahmt, niemand hat es je "gestürmt"; dagegen fand zunächst eine - wiederum völlig "ordnungsgemässe"-Versteigerung unseres gesamten Besitzes

statt; brave Münchner Bürger erwarben zu Spottpreisen meines Vaters Bibliothek, all unser Mobiliar, all unsere Familienporträts (Lenbach, Kaulbach etc.), und bis zum heutigen Tage hat nicht ein einziger "Käufer" sich gefunden, der uns das damals "Erworbene" zum Selbstkostenpreis wieder angeboten hätte. Nach einigem Hin und Her wurde - "ordnungsgemäss" - unser Haus in ein Heim der Lebensborn AG verwandelt, - in eines jener Heime, also, in denen sogenannte "Hitlerbräute", - "rassisch" hochwertige junge Mädchen, die mit rassisch ebenbürtigen SS Männern oder anderen Parteimitgliedern zusammengekoppelt worden waren, ihrer Niederkunft entgegen sahen und ihre Babies in die Welt setzten.

Ich habe achtzehn Punkte aufgezählt, obwohl es mir ein Leichtes gewesen wäre, zusätzliche Fehlmeldungen des Herrn Martin namhaft zu machen. Alles in allem, aber: die beiden Artikel des C. R. Martin, THOMAS MANN AUF MENSCHENJAGD und BUDDENBROOKS VERKLAGEN THOMAS MANN (WELT AM SONNTAG, 1. und 7. Juni 1958), sind als Quellenmaterial durchwegs unzuverlässig. Der naive Leser empfindet diese Aufsätze zweifellos als "TATSachenberichte", und das sollten sie auch sein, selbst wenn Herr Martin vor allem darauf ausging, "schmissig" zu wirken. "Schmissigkeit", jedoch, auf Kosten der Wahrheit, ist unerlaubt - sogar unter den Journalisten unserer Tage. Im übrigen sind von den achtzehn Fehlern des Herrn Martin nur einige wenige schädigend für den Ruf meines Vaters und für die Interessen der Erbgemeinschaft von Thomas Mann. Worum es mir hier geht, ist denn auch nicht die Richtigstellung "schädigender" Erfindungen, - es ist die Richtigstellung von "Erfindungen" schlechthin. Mir muss daran gelegen sein, - ganz, wie meinem Vater zeitlebens daran gelegen war, und wie dem Thomas Mann-Archiv natürlich daran gelegen ist, den Quellenfundus von Verfälschungen reinzuhalten, der, bezüglich des Werkes und der Biographie von Thomas Mann, sich täglich vertieft und erweitert. Dabei geht es uns, wie vermerkt, keineswegs "nur" um Beiträge zu diesem Fundus, die negativ zu werten wären. Hätte etwa Herr Martin mitgeteilt, mein Vater sei Träger des Kleistpreises gewesen, oder die Stadt, in der er 40 Jahre gelebt, - München, also, hätte ihn, anlässlich seines 80. Geburtstags, zum Ehrenbürger ernannt, ich fühlte mich genau so verpflichtet, Einspruch zu erheben, wie angesichts der Behauptung, Thomas Mann habe irgendeinem literarisch zu "verwertenden Opfer" mit Operngläsern nachgestarrt.

Sinn dieser Schrift und ihr Wert - wie ich hoffe - ist ihre Wahrhaftigkeit, will sagen, die Wiederherstellung der Wahrheit gegenüber den Fälschungen der WELT AM SONNTAG.

ERIKA MANN

Kilchberg am Zürichsee

5. September 1958